



Verleihung des Toleranz-Preises der Evangelischen Akademie Tutzing an Bundesaußenminister Dr. Frank-Walter Steinmeier

Laudatio

Prof. Dr. Heinrich-Bedford-Strohm Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern

Herr Bundesminister, lieber Frank-Walter Steinmeier,
Herr Direktor, lieber Udo Hahn,
meine sehr verehrten Damen und Herren,
„Toleranz ist...nicht das Notprogramm, das es uns erlaubt, das zu erdulden, was wir nicht verstehen. Toleranz verlangt Offenheit, Kreativität, Engagement, Beharrlichkeit und vor allem Mut.“ Ich zitiere aus einer Laudatio, die hier in Tutzing vor zehn Jahren gehalten wurde. Mit dem Toleranzpreis der Evangelischen Akademie Tutzing wurde damals der Aga Khan geehrt. Der Laudator war – Frank-Walter Steinmeier, schon damals Bundesaußenminister.



„...nicht das Notprogramm, das es uns erlaubt, das zu erdulden, was wir nicht verstehen.“ Toleranz ist in der Tat kein Notprogramm. Kein bloßes Ertragen dessen, was einem unbegreiflich erscheint. Toleranz ist eine Tugend. Eine Tugend, die Verständigung möglich macht. Eine Tugend, die zu Recht mit einem Preis der Akademie Tutzing gewürdigt wird. Einem Preis für Verständigung zwischen Menschen, Nationen, Religionen und Kulturen.

Verständigung ist Ihnen, lieber Frank-Walter Steinmeier, ein Grundanliegen. Ein Motiv, das Sie in die Politik geführt hat und auf Ihrem politischen Weg leitet. Sie haben schon oft dafür geworben – und werden es sicher unverdrossen tun –, „die Welt mit den Augen des Anderen zu sehen“. Was für ein geeignetes Motto für Diplomaten, aber nicht nur für sie! Auch Innenpolitiker, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Künstler, Bischöfe, Rabbiner, Imame, ja jeder einzelne Mensch sollte sich dieses Motto zu Eigen machen.

Was Frank-Walter Steinmeier so schön ausdrückt – „die Welt mit den Augen des Anderen sehen“ –, lässt sich auch als Empathie bezeichnen. Als die Fähigkeit und Bereitschaft, sich in eine andere Person hineinzuversetzen, ihre Gedanken und Gefühle zu erkennen und zu verstehen. Wenn wir uns für den Anderen interessieren, uns bemühen, ihn zu verstehen, können wir Gemeinsamkeiten entdecken. Oft mehr Gemeinsamkeiten, als wir zunächst annehmen. Diese Entdeckung von Gemeinsamkeiten kann helfen zu verhindern, dass wir nur noch die Unterschiede zwischen uns und Anderen wahrnehmen. Sie haben, Herr Bundesminister, in Ihrer Ansprache zur Eröffnung der diesjährigen Botschafterkonferenz im Auswärtigen Amt darauf hingewiesen, wie wichtig es ist, dass „aus Unterschieden nicht

Missverständnisse, aus Missverständnissen nicht Konflikte, aus Konflikten nicht Kriege werden.“

Sie leben die Überzeugung, dass Dialog und Toleranz zu einem dauerhaften, friedlichen Miteinander führen können. Im Gespräch mit dem Anderen, der auf den ersten Blick so unverständlich erscheinen mag, wird deutlich: Es gibt in unserer Welt nicht den einen richtigen Weg, kein klares Schwarz und Weiß, sondern eine Vielzahl von Grautönen. Es gibt, „in derselben Realität oft mehrere Wahrnehmungen dieser Realität“, wie Sie unter Bezug auf Henry Kissinger gesagt haben. Und weil das so ist, haben wir Toleranz so bitter nötig, das Aushalten anderer Wahrnehmungen derselben Realität. Wer sich dies verdeutlicht, erträgt es auch leichter, dass Politik und Diplomatie, ja unser gesamtes irdisches Leben nur selten aus klaren, befreienden Lösungen besteht, sondern meistens aus unvollkommenen Kompromissen.

Das kann mitunter auch ernüchternd sein. Wir kennen das Wort „Frustrationstoleranz“, Sie selbst haben es gegenüber den versammelten deutschen Botschaftern verwendet. Der Ursprung des Begriffes „Toleranz“ ist schließlich das lateinische „tolerare“, zu Deutsch „ertragen, aushalten, erdulden“. Wie leicht kann man im politischen und diplomatischen Geschäft frustriert werden! Unsere Gegenwart bietet allen Anlass dazu. Ihnen, Herr Bundesminister, brauche ich nichts von Krisen und Kriegen zu erzählen, von Syrien, Iran, Irak, Kolumbien, Kongo, Russland und der Ukraine, um nur einige zu nennen. In all diesen Konflikten sind Sie persönlich vermittelnd engagiert, bemühen sich beharrlich um Lösungen. Dass es dabei neben vielen Rückschlägen immer auch Hoffnungsschimmer gibt, zeigt die Einigung in der Ukraine, die Sie gestern in Kiew bekannt gegeben haben und an der Sie wesentlichen Anteil hatten. In der Ostukraine sollten ab heute Mitternacht die Kampfhandlungen eingestellt werden. Sowohl die prorussischen Separatisten als auch das ukrainische Militär haben sich bereit erklärt, das zu befolgen. Wir beten darum, dass der Waffenstillstand diesmal hält.

Wer Ihr Wirken verfolgt, versteht, was Max Weber mit seinen berühmten Worten meinte, als er sagte: „Die Politik“ – und ich beziehe das jetzt auf die Diplomatie – „bedeutet ein starkes langsames Bohren von harten Brettern mit Leidenschaft und Augenmaß zugleich.“ Scheinbar unvereinbare Positionen treffen in diesen Konflikten aufeinander, es gibt keine Erfolgsgarantie, vielmehr immer wieder Stillstand, oft auch Rückschritte. Wie häufig könnte man verzweifeln. Aber Sie lassen eben nicht nach in Ihren Deeskalationsbemühungen, im Brückenbau und in unermüdlicher Vermittlungsarbeit. Sie werben für Versöhnung über scheinbar unversöhnliche Gegensätze hinweg. Das tun Sie mit Hilfe eines großen Netzwerkes an Diplomaten, die ich

heute ausdrücklich in die Ehrung miteinbeziehen möchte. Ich habe auf meinen Reisen der letzten Wochen mit Mitarbeitern Ihres Hauses, Botschafterinnen und Konsuln, in San Jose/Costa Rica, Tegucigalpa/Honduras, New York und San Francisco reden können. Und habe genau den friedensstiftenden Geist wahrnehmen können, der für die Förderung von Toleranz so wichtig ist.

Nicht zuletzt aber leisten Sie, Herr Bundesminister, diese Aufgabe auch ganz persönlich mit einem Einsatz, der Ihnen und Ihrer Familie sehr viel abverlangt. Sie sitzen – so muss man es fast sagen - oft in zwei Flugzeugen gleichzeitig. Sie nehmen sich Zeit, nicht nur für die Mächtigen unserer Welt, sondern auch für die „kleinen Leute“. Da spielt sicher eine Rolle, dass Sie als gläubiger Christ wissen: Jeder Mensch ist gleichermaßen nach dem Bilde Gottes geschaffen. Für die Toleranz ist diese Einsicht die vielleicht wichtigste Grundlage.

Um Ihnen, meine Damen und Herren, zu veranschaulichen, was ich meine, möchte ich Ihnen eine Momentaufnahme einer Afrikareise von Frank-Walter Steinmeier schildern, die mir, ich war nicht dabei, berichtet worden ist: Die Delegation des Ministers ist in einem Lager für Menschen, die bei ihrem Versuch gescheitert sind, nach Europa zu gelangen. Unfreiwillige Rückkehrer. Wer mit diesen Menschen spricht, kann, insbesondere als Politiker, kein leichtes Gespräch erwarten. Wir können uns vorstellen, mit welcher Enttäuschung, Verzweiflung, Verletzung ein Mensch konfrontiert ist, der mit diesen Gestrandeten spricht. Wahrlich nicht jeder politisch Verantwortliche würde sich solch einem Gespräch aussetzen! Frank-Walter Steinmeier aber sucht dieses Gespräch, nimmt sich Zeit und hört zu. Lange. Und er erspart sich auch nicht die Schwierigkeit zu erklären, warum er nicht einfach Abhilfe in schwieriger Lage schaffen kann. Politik als unvollkommener Kompromiss. Willkommenskultur und Grenzen der Aufnahmemöglichkeit. Ich vermute, dass nicht alle damaligen Gesprächspartner die damit verbundenen Gesichtspunkte nachvollziehen konnten. Aber die warmherzige Empathie und Zugewandtheit des Bundesaußenministers, die dürfte sich ihnen erschlossen haben. Es ist keine billige, oberflächliche Empathie, sondern der ernsthafte Versuch, andere Menschen in ihrer Lage und Weltsicht zu begreifen, eben der Versuch, die Welt mit den Augen des Anderen zu sehen.

Was wir heute in unserer aufgeregten, schnelllebigen, angstgeprägten Zeit brauchen, sind Politiker mit – ich zitiere erneut Max Weber – „Leidenschaft, Verantwortungsgefühl und Augenmaß“. Und wir brauchen, damit eng verbunden, den Geist der Kraft, Liebe und Besonnenheit. Das war der Kernsatz des Predigttextes aus dem 2. Timotheusbrief, über den wir Pfarrerinnen und Pfarrer am vergangenen Sonntag zu predigen hatten. Und wenn ich darüber nachdenke, welche Menschen diesen Geist für mich verkörpern, dann denke ich an Frank-Walter Steinmeier. . Mögen Sie, lieber Frank-Walter Steinmeier, sich diesen aus dem Glauben kommenden Geist bewahren. Mögen Sie an Ihrer Politik des Ausgleichs, der leisen Töne, des ernsthaften Nachdenkens festhalten, an Toleranz und Gesprächsbereitschaft. Darin soll Sie der Preis bestärken, den wir Ihnen heute verleihen.

Wir sind dankbar, dass Sie – trotz aller Ihrer Belastungen in Ihrem politischen Amt – Ihren Rat, Ihren Gestaltungswillen und Ihre Weisheit auch Ihrer Kirche zur Verfügung stellen – als einer der Präsidenten des

Deutschen Evangelischen Kirchentages und an vielen anderen Orten. Für Ihr weiteres Wirken wünsche ich Ihnen, wünschen wir als Ihre Kirche Ihnen, von Herzen Gottes Segen.

„Wir haben den Auftrag“, so hat Frank Walter Steinmeiner vor zehn Jahren in seiner Laudatio den Aga Khan zitiert, „die Welt als einen besseren Ort zurückzulassen.“ Lassen Sie, meine Damen und Herren, uns alle miteinander an diesem Auftrag arbeiten!